

Migration – Zweite Heimat in Iserlohn

Migration: << Allgemein: Wanderung. Sozialwissenschaftlich: Wechsel von einem regionalen oder sozialen Raum in einen anderen. Allgemein wird zwischen Emigration (Auswanderung), Immigration (Einwanderung) und Permigration (Durchwanderung) unterschieden.

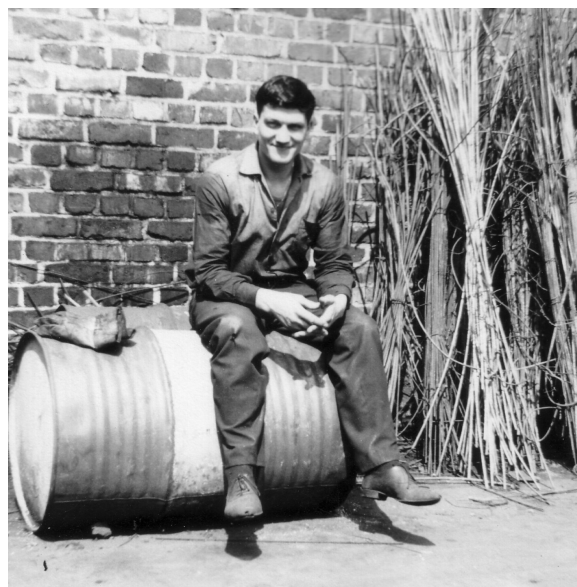
Heimat: << Ort, wo man zu Hause ist, Wohnort und Umgebung oder Geburtsort; Ursprungs-, Herkunftsland. >>

Quelle: dtv-Lexikon

Der Begriff Heimat lässt viele Fragen offen. Für viele Menschen ist ihr Geburtsort fern von der Gegend, in der sie leben. Heimat ist eher ein subjektives Gefühl.

Der Titel "Zweite Heimat" ist ein Zitat aus vielen Interviews mit Migrantinnen und Migranten, die in Iserlohn leben. Sie empfinden ihre Wurzeln, ihre Erinnerungen und ihre Kultur als Bereicherung für das Leben an einem Ort, der ihre zweite Heimat geworden ist.

„Heimat ist der Ort, wo man sich nicht erklären muss.“



Italienischer Arbeitsmigrant in der Drahtfabrik, 1960er Jahre / Foto: Privat

Dies bleibt für viele Menschen jedoch Wunschvorstellung. Denn sowohl gesetzliche Definitionen und Regelungen zur Migration als auch öffentliche Kriterien wie "Überfremdungsangst" schaffen die Notwendigkeit für immer neue Erklärungen.

Migration ist ein Prozess, der bereits seit Jahrtausenden stattfindet. Es ist eine Frage der Auslegung, wann Mobilität als Migration bezeichnet wird und der mobile Mensch als der Fremde. Während vor etwa 100 Jahren noch Arbeiter aus dem Lippischen in Iserlohn als "die Fremden" bezeichnet wurden, wird die Bezeichnung MigrantIn heute erst beim Wechsel von Nationalstaaten gebraucht.

Derzeit hat Iserlohn einen "Ausländeranteil" von 10,2 Prozent. Da bis 1999 dieser Status auch für Personen galt, die nach dem ius sanguinis – dem Blutrecht – ausländischer Herkunft waren, erfasst diese Zahl auch Personen, die bereits in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben. Nicht erfasst sind dagegen Menschen, die erfolgreich ein Einbürgerungsverfahren durchlaufen oder als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen sind.

Diese Ausstellung will die Beschäftigung mit Migration und deren Aspekten anregen und gibt nicht vor, eine vollständige Sammlung zum Thema zu sein. Ohne die Menschen, die mit ihren Geschichten und Erinnerungsgegenständen und aktiver Unterstützung beigetragen haben, hätte sie nicht verwirklicht werden können. Ihnen sei hier auf diesem Wege herzlich gedankt.

Die Reise

Reisen ist heute komfortabel geworden. Ob ehemalige "Gastarbeiter" oder Flüchtlinge – ein Großteil der MigrantInnen kann das von ihrer Einreise nach Deutschland nicht sagen. Die ArbeitsmigrantInnen waren, je nach Herkunftsland, bis zu drei Tage und Nächte mit extra zu diesem Zweck bereitgestellten Waggons deutscher Regionalzüge unterwegs, die häufig noch Holzbänke hatten und keine Möglichkeit zum Hinlegen boten. Bei den ArbeiterInnen aus der Türkei war die Zugfahrt von einer Schifffahrt unterbrochen, da aus politischen Gründen die Reise über Griechenland nicht möglich war. Erst mit Beginn der 1970er Jahre wurden auch Flugzeuge für die Anreise eingesetzt.



Bahnhof Bielefeld – erste Station einer Griechischen Krankenschwester, 1963 / Foto: Privat

Immerhin war den GastarbeiterInnen die legale Einreise nach Deutschland sicher. Hingegen konnten und können Flüchtlinge, die oft wochenlang auf den abenteuerlichsten Strecken unterwegs sind, von einem Versteck in das nächste, selbst bei einer erfolgreichen Ankunft in Deutschland nicht wissen, ob Ihnen hier Asyl gewährt wird.

Arbeitsmigration vor 1933

Mit dem Begriff Arbeitsmigration werden zumeist die "Gastarbeiter" in Verbindung gebracht, die in den 1960er und 70er Jahren nach Deutschland kamen. Dabei war Arbeit schon viel früher ein Grund für Aus- und Einwanderung. Sogenannte Wanderarbeiter zogen bereits im Mittelalter durch die Orte, um ihre Dienstleistungen anzubieten. Durch die Industrialisierung erfolgte eine Spezialisierung von Regionen auf bestimmte Arbeitsfelder und statt qualifizierten Facharbeitern wurden nun Hilfskräfte gebraucht.

Ausländische Arbeitskräfte wurden in Iserlohn bzw. Letmathe erstmals Ende des 19. Jahrhunderts angeworben. In den Letmather Steinbrüchen verdingten sich nicht nur Schlesier, die sich häufig hier niederließen, sondern auch schon die ersten Italiener. Aus Italien holte man auch Facharbeiter für Bauarbeiten, insbesondere für aufwändige Stuckarbeiten an Fabrikanten-Villen und nicht zuletzt für die Kilianskirche in Letmathe. Spezialisten können dort noch heute aufgrund handwerklicher Techniken erkennen, welche Bauabschnitte von Italienern ausgeführt wurden.

Zwangsarbeit

Im Zweiten Weltkrieg wurden Männer und Frauen aus den besetzten Gebieten verschleppt und zur Zwangsarbeit vornehmlich in der Rüstungsindustrie eingesetzt. In Iserlohner Betrieben arbeiteten nach heutigen Schätzungen mehr als 12 000 ZwangsarbeiterInnen.

In der Aufarbeitung der NS-Geschichte wurde das Kapitel Zwangsarbeit lange Zeit verdrängt. Erst mit dem 2+4-Vertrag 1990 gab die Bundesrepublik den ehemaligen ZwangsarbeiterInnen die Möglichkeit zur Klage auf finanzielle Entschädigung für ihre Sklavenarbeit zur Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Unabhängig davon wurde bereits 1937 ein erstes Anwerbeabkommen für Saisonarbeiter mit Italien geschlossen.

Arbeitsmigration nach 1955

1955 wurde aus Mangel an Arbeitskräften zum wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands ein erneutes Abkommen mit Italien geschlossen, dessen Bedingungen beinahe identisch mit denen von 1937 waren. Nachdem 1956 zögerlich die ersten Italiener kamen, folgten weitere Abkommen:

1959 Erste Anwerbung koreanischer Krankenschwestern

1960 Anwerbeabkommen mit Spanien und Griechenland

1961 Anwerbeabkommen mit der Türkei

1963 Anwerbeabkommen mit Marokko und Korea

1964 Anwerbeabkommen mit Portugal

1965 Anwerbeabkommen mit Tunesien

1968 Anwerbeabkommen mit Ex-Jugoslawien. Seit 1954 arbeiteten jedoch bereits Jugoslawen in Deutschland, viele Kroaten wendeten sich an die italienische Verbindungsstelle in Verona. Auch ehemalige Zwangsarbeiter aus den im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten Ex-Jugoslawiens blieben nach dem Krieg aus Furcht vor dem Tito-Regime in Deutschland.

Vor dem Erhalt eines Arbeitsvertrages mit deutschen Firmen mussten sich die Bewerber zwei Gesundheitsuntersuchungen unterziehen: einer durch Ärzte der Herkunftsländer und einer durch deutsche Ärzte in der jeweiligen Verbindungsstelle, zu der sie oft mehrere Tage auf eigene Kosten reisten.



Italienischer Arbeitsmigrant in der Drahtfabrik, 1960er Jahre / Foto: Privat

Die Untersuchung in der Verbindungsstelle empfanden viele Menschen als beschämend und demütigend. Nur in Unterwäsche bekleidet mussten die Menschen dort mit ihren Papieren in der Hand und Nummern auf der Brust in den Gängen auf Zutritt zu den offen einsehbaren Untersuchungsräumen warten. Bei einer Befürwortung durch die Ärzte musste anschließend ein Berufseignungstest bestanden werden, bevor die Arbeitsverträge ausgehändigt wurden.



Griechische Krankenschwestern nach ihrem Abschluss vor dem Krankenhaus Hohenlimburg, 1964 / Foto: Privat

1973 wurde aus Gründen der Wirtschaftskrise in Deutschland ein Anwerbestop verhängt. Bis zu diesem Zeitpunkt waren etwas über zwei Millionen Menschen aus Anwerbeländern legal in der Bundesrepublik beschäftigt.

Am 28.11.1983 beschloss der Bundestag das Gesetz zur "Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern" – auch "Hau ab Prämien" genannt, weil Betroffene auf spätere Rentenansprüche und Aufenthaltsrechte verzichten mussten. Viele ehemalige "Gastarbeiter" nahmen das Angebot trotzdem an, zum Teil, weil sie nicht über diese Ansprüche informiert waren.

Bei wachsender Arbeitslosigkeit ist Arbeit heute nur noch in seltenen Fällen ein Grund zur Migration nach Deutschland. Das Angebot einer Greencard für Hochqualifizierte, umgangssprachlich oft "Computer-Index" genannt, wurde bisher kaum in Anspruch genommen, im Iserlohner Raum kein einziges Mal.

Nach dem Einwanderungsgesetz ist es Flüchtlingen, deren Asylverfahren läuft, bis ein Jahr nach ihrer Ankunft verboten zu arbeiten. Nach dieser Übergangszeit ist auch Hochqualifizierten der Erhalt einer Stelle erschwert, da laut Gesetz deutsche Arbeitskräfte bevorzugt eingestellt werden müssen. Bis zu ihrer endgültigen Anerkennung im Asylverfahren, das bis zu zehn Jahren dauern kann, erhalten Flüchtlinge einen um 25 Prozent verringerten Sozialhilfesatz.

Flucht

Als Flüchtlinge werden Personen bezeichnet, die durch politische Zwangsmaßnahmen, Kriege oder existenzgefährdende Notlagen veranlasst wurden, ihre Heimat vorübergehend oder auf Dauer zu verlassen.

Die größte Fluchtwelle Deutschlands in jüngerer Zeit wurde durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Millionen von Menschen waren durch Kriegsschäden zur Binnenmigration gezwungen. Die Folge waren oft katastrophal beengte Wohnsituationen in den zerbombten Städten.

Nach dem Krieg wird im internationalen Flüchtlingsrecht durch die "Genfer Flüchtlingskonvention zur Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951" ein engerer Begriff von Flucht begründet. Danach gilt als Flüchtling, wer *"aus der begründeten Furcht vor Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit er besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will."*

1990 wurde auch die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts als Fluchtgrund anerkannt.

Länder wie Deutschland, die der "Genfer Flüchtlingskonvention von 1951" und dem ergänzenden Protokoll von 1967 beigetreten sind, haben sich zum Schutz der Flüchtlinge verpflichtet und können nicht willkürlich Flüchtlinge in ihr Herkunftsland abschieben. Weltweit haben 144 Staaten das Abkommen unterzeichnet, einige davon jedoch nur das Protokoll von 1967. Im neuen Zuwanderungsgesetz ist nicht mehr von Flucht, sondern von "Humanitärer Zuwanderung" die Rede. Diese Definition klammert jedoch die auf rund 25 Millionen geschätzten Binnenflüchtlinge (*internal displaced persons*) aus, die nicht ins Ausland geflohen sind; ebenso die wachsende Zahl der Elends- und Umweltflüchtlinge.

Verstärkte Kontrollen an den EU-Außengrenzen, die insbesondere nach Unterzeichnung des Schengener Abkommens zur Aufhebung der Kontrollen an den Binnengrenzen durch beinahe alle EU-Staaten seit 1985 vorgenommen werden, machen die Flucht nach Europa immer schwieriger und riskanter. Nur die wenigsten Asylbewerber kommen mit einem Touristenvisum per Flugreise nach Europa. Für viele Flüchtlinge beginnen die Probleme bereits bei der Ausreise aus ihrem Herkunftsland, denn nur die Wenigsten sind im Besitz von Reisepässen oder wenn, können sie diese bei politischer Verfolgung aus Angst vor Inhaftierung nicht vorweisen. Auf dem Weg nach Europa ist dies jedoch die geringste Hürde. Aufgrund der im Schengener Abkommen festgehaltenen Möglichkeit zur Rückführung in Peremigrations-Staaten will kein Land Flüchtlinge seine Grenzen passieren lassen und Transportunternehmen und Reedereien verwehren die Mitnahme von "Illegalen", da sie bis zu drei Jahre nach Auffinden eines Flüchtlings auf ihren Lastwagen, Zügen oder Schiffen für die Rückführung in die Pflicht genommen werden können.

Flüchtlinge, denen eine Reise auf legalem Weg nach Europa nicht möglich ist, sind daher in der Regel auf Fluchthelfer angewiesen.

Die Zahl der Flüchtlinge, die Iserlohn von der Bezirksregierung Arnsberg, Landesstelle Unna Massen zugewiesen wurde, schwankte in den letzten Jahren zwischen 200 und 1000 Personen. Am höchsten waren die Zahlen während des Balkan-Krieges von 1992-96. Jüngst nimmt die Zahl der Asylbewerber in Iserlohn ab, da die Stadt beschlossen hat, ihre jährliche Aufnahmequote für

zugewiesene Ausländer größtenteils mit Spätaussiedlern zu erfüllen.

Ein Asylverfahren bis zur endgültigen Anerkennung als Flüchtling kann bis zu zehn Jahre dauern. In der Zwischenzeit droht jederzeit Abschiebung. Durch die Möglichkeit zur Wiederaufnahme des Verfahrens durch die Bundesbehörde kann jedoch auch danach eine erfolgreiche Anerkennung im Asylstatus jederzeit wieder rückgängig gemacht werden.

Integration

"Wir wollen, dass die anderen sich integrieren – es muss auch sein – aber wir müssen auch versuchen, etwas dazu beizutragen."

(Uta Al Sharabani, einzige Frau im Integrationsrat Iserlohn)

Am 1.1.2005 trat in Deutschland die Integrationskursverordnung in Kraft. Damit ist Integration erstmals gesetzlich festgelegt. Trotz einer Zahl von mehr als sieben Millionen "Ausländern" (in der 2. Hälfte des 20. Jh. sind rund 31 Mio. Menschen zugezogen, ca. 22 Mio. verließen Deutschland) bei einer Gesamteinwohnerzahl von etwa 82 Millionen wurde vorher lange Zeit nicht anerkannt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und daher keine Notwendigkeit für Regelungen zur Integration gesehen.



Schülerinnen aus der Türkei auf Bootsfahrt mit ihrer Lehrerin und deren Sohn, 1966 / Foto: Privat

Erst mit der zunehmenden Angst vor islamischem Terrorismus nach den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001, die nach den Bomben-

anschlägen in Madrid am 11.3.2004 auch auf Europa übergriff, ist der Begriff Integration in das Bewusstsein der Gesellschaft gerückt.

In der Diskussion um die Bildung von "Parallelgesellschaften" wurde aus Integration im Sinne einer Verbindung von einzelnen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen Einheit mehr und mehr die Forderung nach Eingliederung in ein größeres Ganzes, nach Assimilation in die Mehrheitsgesellschaft.

Neu Zugezogene sollen nun mit Hilfe der Integrationskurse von Anfang an lernen, sich in Deutschland einzugliedern. Dies wird auch von längst hier verwurzelten "Ausländern" verlangt, denen bis 1999 eine Einbürgerung fast gänzlich verwehrt war. Grund dafür war zum einen eine restriktive Einbürgerungspraxis und zum anderen ein Staatsangehörigkeitsrecht, das allein dem *ius sanguinis*, also dem Blut- und Abstammungsrecht, und nicht dem Territorialrecht folgte und somit auch "Ausländer" der zweiten und dritten Generation als solche definierte.

Sprache

"Wir sprechen die gleiche Sprache", sagt man gerne, wenn man sich mit jemanden gut versteht. Tatsächlich ist die Sprache ein wichtiger Faktor für die Integration.

Für die sogenannten Gastarbeiter der 1960er und -70er Jahre, die mit ihren Familien heute den größten Teil der in Deutschland lebenden MigrantInnen ausmachen, waren keine Sprachkurse vorgesehen. Arbeitgeber wie Arbeitnehmer gingen davon aus, dass die Gastarbeiter nach "zwei drei Jahren Alemany" wieder in ihre Heimat zurückgehen würden. Bei Schichtarbeit und vielen Überstunden bestand kaum die Möglichkeit, sich über das Nötigste hinaus sprachlich fortzubilden.

Deutschkurse waren zudem rar. Iserlohn bot hier mit dem Goethe-Institut eine Ausnahme. Zeit ihres Bestehens von 1971 bis 1999 zog die Sprachschule des Goethe-Instituts eine große Zahl internationaler Gäste nach Iserlohn. Wenn die Kurse auch keine Integrationshilfe für Gastarbeiter darstellten, da sie für die meisten zu teuer waren, so prägten die Menschen aus verschiedensten Kulturen das Stadtbild doch mit. Der Internationale Club bot durch sein Veranstaltungsprogramm auch vielen Iserlohnern die Möglichkeit, fremde Kulturen kennen zu lernen und persönliche Kontakte zu Sprachschülern zu knüpfen.

In den Integrationskursen wird hauptsächlich die deutsche Sprache gelehrt. Für Spätaussiedler sind diese Kurse kostenlos. Asylberechtigte müssen einen Anteil zur Kursgebühr beitragen.

Kultur – Kulturen

Die Kultur des Herkunftslandes ist für viele MigrantInnen ein positiver Erinnerungswert. Kulturelle Gegenstände sind Symbole für das Land, aus dem sie gekommen sind, und Traditionen stellen eine Verbindung mit der alten Heimat in der neuen Heimat her. Kulturelle Werte und Traditionen werden daher in der zweiten Heimat gerne gepflegt und auch an zukünftige Generationen weitergegeben.

In einer Kultur lassen sich verschiedene Felder ausmachen: Alltagskultur, Freizeitkultur, handwerklich kulturelle Produktion oder auch Kunst und Ästhetik. Häufig vermischen sich diese Bereiche untereinander.

Die Bewahrung und die Pflege ihrer kulturellen Wurzeln ist für viele MigrantInnen ein sehr wichtiger Punkt in ihrem Leben, sie gibt ihnen zunächst eine Identität in einer noch fremden Umgebung.



Italienische Arbeitsmigranten vor dem Italienischen Kino in Hemer, in dem man sich in den 1960er Jahren ein mal wöchentlich traf / Foto: Privat

Der zunehmende Umgang mit dem Lebensalltag der zweiten Heimat bringt viele MigrantInnen dazu, sich mit den für sie neuen Werten und Traditionen auseinander zu setzen.

Durch die Konfron-tation der ethnischen Prägung mit dem Kulturverständnis der Mehrheitsgesellschaft entsteht ein

Kulturkonflikt, der durchaus positive Ergebnisse haben kann. Integration erfordert nicht die Auflösung oder Vermischung von kulturellen Werten. Vielmehr kann das Bestehen einer Vielzahl unterschiedlicher voneinander unabhängiger Kulturen nebeneinander eine Bereicherung darstellen – sowohl für den einzelnen Menschen, wie auch für die Gesamtgesellschaft. Das Zusammenwirken verschiedener kultureller Hintergründe prägt somit die soziale Interaktion und das Profil einer Zivilgesellschaft.

Religion

Bei unserem Gott ist viel
Vergebung

Jessaja 55,7

Gott ist voller Verzeihung
und Vergebung

Sure 22,69

Gott zerbricht die Pfeile
des Bogens, Schild,
Schwert und Streitmacht.

Psalm 76,4

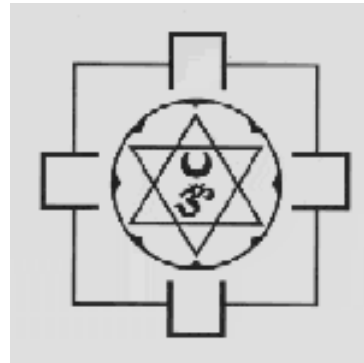
Wenn zwei Gruppen von
Gläubigen einander
bekämpfen, so stifte
Frieden zwischen Ihnen.

Sure 49,9

Es sind nur zwei der vielen Beispiele die verdeutlichen, wie ähnlich sich die Inhalte der Bibel und des Korans sind.

Sie zeigen, dass das Buch des Mohammed keine Grundlage bietet für die anti-islamistische Stimmung, die aufgrund der Furcht vor extremistischem Terror verbreitet wird. Auch Zwangsheiraten, Brautpreise, Ehrentötungen und anderes basieren nicht auf den Regeln des Islam, sondern sind allein Auslegungen von Fundamentalisten, wie es sie in jeder Religion gibt.

In Iserlohn leben Menschen verschiedener Religionsangehörigkeiten: unter anderem dem Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus, Sikhismus, Zarathustra und Bahá'í. Nach dem Christentum ist der Islam am weitesten verbreitet. In den acht Moscheen im Stadtgebiet werden



Logo der Interreligiösen
Arbeitsstelle INTR°A e.V.

jedoch sehr unterschiedliche Auslegungen dieses Glaubens gepflegt. Nur durch Offenheit gegenüber diesen Menschen, wie sie Pfarrer Dr. Kirste vom evangelischen Schulreferat Iserlohn und Koordinator der bundesweit fungierenden Interreligiösen Arbeitsstelle INTR°A e.V. als Islambeauftragter der evangelischen Kirche von Entstehung der ersten islamischen Gemeinde an gezeigt hat, ist festzustellen, wie sie ihren Glauben auslegen.

Die Problematik der Religionsdifferenz ist in Iserlohn kein Phänomen der 20. Jahrhunderts. Bereits 1690 traten Nadelarbeiter aus dem katholischen Rheinland bereits nach wenigen Wochen wieder die Rückkehr in ihre Heimatgemeinden an, weil es in Iserlohn keine katholische Kirche gab und ihnen die Wege zum sonntäglichen Gottesdienst nach Hemer, Sümmern, Menden oder Letmathe zu weit waren. Die erneute Anwerbung von Kölner Nadlern 1745 hatte zur Folge, dass zu diesem Zeitpunkt erstmals nach der Reformation die katholische Gemeinde wieder erstand und in der Lehmkuhle ein Gotteshaus bekam.

Rückkehr in die "Heimat"

"Zwei drei Jahre Alemany..." Das war es, was ein Großteil der "Gastarbeiter" im Sinn hatte, als sie zu Wirtschaftswunderzeiten nach Deutschland reisten. Viele von ihnen haben diese Vorstellung auch wahr gemacht und sind tatsächlich mit dem erarbeiteten bescheidenen Wohlstand als ungeliebte "Deutschländer" in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einigen war dies jedoch nicht möglich. Denn schon die zeitlich begrenzte Emigration von Arbeitskräften hatte in manchen Herkunftsgebieten, wie etwa Kalabrien in Süditalien, Anatolien in der Türkei und auch in einigen Teilen Griechenlands, beinahe völliges Erliegen der wirtschaftlichen Situation und damit einhergehenden Wegfall von Arbeitsplätzen zur Folge. Nicht zuletzt aus diesem Grund siedelten sich die "Gäste" dauerhaft in Deutschland an.

Erst die Rückkehrprämie (siehe Arbeit) und die zunehmend schwierige Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt bot für manche Familien Anreiz, in ihre Herkunftsländer zurückzukehren. Die Kinder, häufig hier geboren und im deutschen Schulsystem ausgebildet, mussten nun wieder zurück in die Herkunftsländer ihrer Eltern. Diese Orte, die die meisten nur aus dem Urlaub kannten, waren für sie nicht mit "Heimat" verbunden.

Ähnlich ergeht es Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Eltern als Spätaussiedler nach Deutschland kommen. In ein Land, dessen Sprache sie nicht sprechen und das zum Teil noch nicht einmal ihre Großeltern mehr mit eigenen Augen gesehen haben. In ihren Herkunftsländern – heute meist Russland – waren sie die Deutschen. Hier sind sie die Ausländer.



Jugendliche Spätaussiedler beim Holzworkshop des Internationalen Bund, 2004 / Foto: IB

Hier leben – Iserlohn

Ob für die Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs oder die "Gastarbeiter" – sobald in der Vergangenheit Zuzug in deutsche Städte stattfand, musste Wohnraum geschaffen werden. Der enorme Platzbedarf und der Zeitdruck, mit dem ihm begegnet werden musste, hatte oft sehr beengte und chaotische Wohnverhältnisse zur Folge. Unterkünfte wurden in der Folge nach rein pragmatischen Kriterien errichtet. So wurden etwa "Gastarbeiter" zum Teil in ehemaligen NS-Zwangsarbeiterlagern untergebracht, auch in Iserlohn. Trotz regelmäßiger Kontrollen konnte das Arbeitsamt die ordnungsgemäße Unterbringung der ausländische Arbeitskräfte nicht in allen Fällen durch die Ordnungsämter überprüfen lassen.

Da die Unterkünfte in der Regel nach Geschlecht getrennt waren, versuchten Familienverbände bereits Mitte der 1960er Jahre verstärkt Wohnraum auf dem privaten Wohnungsmarkt anzumieten. Iserlohn zählt zu den wenigen Städten, die 1970 in einem bis heute als bundesweit vorbildlich anerkannten Projekt gezielt ausländische Mitbürger nach ihrer Wohnsituation befragten, um so dem Mietwucher vorzubeugen.



Arbeitsmigrant aus der Türkei vor dem "Kettlerheim", 1965 / Foto: Privat

Noch heute kommt die Stadt Iserlohn Flüchtlingen und Asylbewerbern in Wohnraumangelegenheiten sehr entgegen. Im Unterschied zu vielen anderen Gemeinden ist es Flüchtlingen während des laufenden Asylverfahrens möglich, aus den Unterkünften auszuziehen. Der Mietpreis für privaten Wohnraum darf jedoch 100 Euro pro Person nicht übersteigen.

In der Regel sehen wir die Welt der MigrantInnen nur aus der Außenperspektive der Mehrheitsgesellschaft über Medien wie Fernsehen, Film und Fotografie. An einem Fotoprojekt zur Ausstellung beteiligten sich in Iserlohn lebende MigrantInnen verschiedenster Nationen, die ihr Wohn- und Lebensumfeld aus ihrer eigenen Sicht dokumentierten.

Außerdem präsentiert die Städtische Galerie Iserlohn das Projekt "becoming german" der Neuseeländischen Künstlerin Joanne Moar. In einer Internetdatenbank sammelt Joanne Moar "Deutsche Kindheiten", die virtuell in Versatzstücken an Menschen mit nicht-deutscher Herkunft gespendet werden können.

Zweite Heimat

Gemeinsam leben in Iserlohn

Ein Gemeinschaftsprojekt von:
Stadtmuseum Iserlohn und
Städtischer Galerie Iserlohn

Kuratiert von: Christine Braunersreuther

Mit Unterstützung der Stadtverwaltung Iserlohn

Herzlichen Dank an:

Alle Privatpersonen, die durch ihre Unterstützung und durch
Leihgaben die Ausstellung ermöglicht haben. Ihre Namen
werden hier nur aus Rücksicht auf einige Personen, die nicht
namentlich genannt werden wollen, nicht aufgezählt.

Internationaler Bund (IB) und Grundschule Bleichstraße für die
Bereitstellung von Materialien

Interreligiöse Arbeitsstelle INTR^oA e.V.

DOMiT – Dokumentationszentrum für die Migration nach
Deutschland

Marcus Maida für Korrektur und Motivation

Besonderer Dank an:

Meike Förster, die eigenständig den Film über Spätaussiedler
organisiert und erstellt hat. Dank hier auch an die Caritas
Iserlohn, die dafür Kamera und Räume zur Verfügung stellte.